nicht im Stande ist, die Ordnung auf Cuba wiederherzustellen. Ein brennendes Interesse daran haben wohl nur die Vereinigten Staaten, aber nur das der bekannten „Menschlichkeit", welche England in Armenien sich einzumischen keine Ruhe ließ. An einem energischen Protest Spaniens wird es nicht fehlen und wir halten es noch nicht für ausgemacht, daß der beabsichtigte Schritt Nordamerikas, wie Senator Lodge erwartet, die Billigung der ganzen christlichen Welt erhalten wird, vielmehr dürfte von mancher Seite ein kräftiger Einspruch gegen ein etwaiges „thätiges Einschreiten" der Vereinigten Staaten zu erwarten sein.

In ihrer **Afrikapolitik** kommt die **englische** Regierung aus den Verlegenheiten nicht heraus. Dazu gehört auch ihre Stellung zu dem eigentlichen Leiter der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft, Cecil Rhodes, der sich augenblicklich auf dem Wege nach Buluwayo befindet, wo er nach der Erwartung seiner Freunde neue Heldenthaten gegen Transvaal vorbereiten soll. Rhodes hat bekanntlich wiederholt erklärt, daß er von dem Einfalle Jameson's vorher keine Kenntniß gehabt habe, und selbst Herr Chamberlain und andere englische Minister gaben sich den Anschein, dies als erwiesen anzusehen. Nun kommt ein früherer College des Herrn Rhodes und jetzige Premierminister der Capcolonie, Sir Gordon Spriggs, und versichert öffentlich, daß außer Rhodes, damals Premier, kein Minister der Capcolonie von dem Plane zum Einfall in Transvaal etwas gewußt habe. Jemand muß also öffentlich die Unwahrheit gesagt haben, und zwar wahrscheinlich nicht Mr. Spriggs, denn die dem Mr. Rhodes nahe stehenden „Cape Times" erklärten ihn jetzt ebenfalls offen für die Seele des Jameson'schen „Unternehmens", an dem nur das Mißlingen zu tadeln sei. „Wenn die Rhodes'schen Cheques etwas größer gewesen wären", meint das Blatt wörtlich, „hätte die Geschichte sich wohl geändert." — Was die egyptische Frage anlangt, so hat der Unterstaatssecretair des Aeußeren Curzon in der letzten Unterhaussitzung die bestellte Anfrage eines regierungsfreundlichen Abgeordneten, ob die türkische Regierung oder irgend eine europäische Großmacht der britischen Regierung jüngsthin Vorschläge gemacht habe, die die Räumung Egyptens in sich schließe, bekanntlich mit einem runden „Nein" beantwortet. Allein, daß zwischen England und Frankreich wegen Egyptens Verhandlungen schweben, wird von allen Seiten bestätigt und wird auch englischerseits nicht bestritten. Daß diese Verhandlungen nicht die Frage der Räumung des Nillandes, sondern wahrscheinlich das französische Condominium, wie es früher bestanden, zum Gegenstand haben, ist klar, aber sie sind von England eingeleitet worden, weil eine bestimmte Anfrage der Pforte wegen der Räumung Egyptens in Vorbereitung war und weil England dem völligen Rückzug, der ihm bei einem Zusammengehen der Pforte, Rußlands und Frankreichs nicht erspart bleiben würde, durch Concessionen an Frankreich zuvorzukommen suchen will. Ob es dabei Glück haben wird, bleibt abzuwarten.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 29. Februar. Von Herrn Professor Dr. Hasse geht uns folgende Zuschrift zu:

„In der heutigen Morgenausgabe Ihres geschätzten Blattes drucken Sie zu meinem Bedauern eine der „Weser-Zeitung" zugegangene Privatcorrespondenz aus Celle nach, ohne diese durch eine kurze telephonische Anfrage bei mir auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Ich weiß in diesem Augenblicke natürlich noch nicht, was Herr Regierungsassessor Dr. Hugenberg in Celle wirklich gesagt hat und was in jener Correspondenz der Phantasie des Berichterstatters angehört. So viel steht aber fest, daß kein Officier der Marineverwaltung mir gegenüber die Forderung von 200 Millionen für Marinezwecke, einen Kanzlerwechsel oder die Auflösung des Reichstages in Aussicht gestellt hat und daß ich weder Herrn Dr. Hugenberg noch sonst Jemandem gegenüber derartiges behauptet habe. Es handelt sich hier wahrscheinlich um Wiederaufwärmung von Gerüchten, die im Januar durch die Berliner Presse liefen und denen ich in jeder Beziehung fern stand. Die Stellung des „Alldeutschen Verbandes" zur Flottenfrage habe ich in der Versammlung der Colonialgesellschaft im Architektenhause zu Berlin am 9. Februar dieses Jahres dargelegt und gedenke dies in ausführlicherer Weise in der nächsten Nummer der „Alldeutschen Blätter" zu thun. Jedenfalls hat der Alldeutsche Verband, der überhaupt keine Personenpolitik betreibt, durchaus keine Veranlassung, sich an einer gegen den Fürsten Hohenlohe gerichteten Bewegung zu betheiligen, dessen in den jüngsten Monaten bethätigte „alldeutsche" Politik vielmehr dem ganzen Beifall des Verbandes hat.

Mit der Bitte um gefälligen Abdruck dieser Zeilen bin ich mit größter Hochachtung

Ihr ergebener

Professor Dr. Ernst Hasse, M. d. R.,
z. Zt. Vors. des Alldeutschen Verbandes".

Da die betreffende Correspondenz der „Weser-Ztg." aus Celle schon durch einen größeren Theil der deutschen Presse gegangen war, ohne eine Berichtigung zu erfahren, so glaubten wir gestern, als ein längeres Ignoriren der Correspondenz zu falscher Auffassung hätte führen können, Herr Professor Dr. Hasse sei zur Zeit in dringenden Geschäften abwesend. Wir würden sonst nicht verfehlt haben, ihn um Aufschluß über die ihm angeblich von Herrn Dr. Hugenberg in den Mund gelegten Aeußerungen zu ersuchen. Jedenfalls kommt seine bündige Widerlegung jener Behauptung auch heute nicht zu spät. Die Zurückweisung des Verdachtes, der „Alldeutsche Bund" könne sich an Bestrebungen zum Sturze des jetzigen Reichskanzlers betheiligen, war eigentlich nicht nöthig, denn ein solcher Verdacht ist in der Correspondenz der „Wes.-Ztg." nicht ausgesprochen und wird nirgends gehegt worden sein. Um so mehr sind wir aber auch der Ueberzeugung, daß Herr Professor Dr. Hasse den Wunsch theilt, den wir in einer Nachschrift zu der Correspondenz der „Wes.-Ztg." aussprachen: den Wunsch nämlich, daß der Herr Reichskanzler energisch den Spuren der Verbreiter von Gerüchten nachgeht, die nur dazu dienen können, die gesunde und berechtigte Bewegung zu Gunsten einer wesentlichen Verstärkung unserer Kriegsflotte zu schädigen.

‡‡ **Berlin**, 28. Februar. Das Bürgerliche Gesetzbuch wird bekanntlich gleichzeitig mit Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz, zur Civilproceßordnung, zur Concursordnung, mit einem Gesetze über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung, einer Grundbuchordnung und einem Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kraft treten. Nachdem nunmehr die betreffenden Entwürfe über das Gerichtsverfassungsgesetz, die Civilproceß- und Concursordnung dem Bundesrathe zugegangen und von diesem in Berathung genommen sind, bleibt für die zuständige behördliche Stelle noch die Fertigstellung der drei letzteren Entwürfe übrig. Auch an diesen ist schon geraume Zeit gearbeitet, so daß ihrer Herstellung gleichfalls für eine nahe Zeit entgegengesehen werden darf.

* **Berlin**, 28. Februar. Von der Abtheilung Berlin der Deutschen Colonialgesellschaft war über die Rede, mit welcher Herr Dr. Peters den Vorsitz übernommen hatte, den Zeitungen ein Bericht übersandt worden, in dem es hieß:

An die Inszenirung der Flottenbewegung sei er (Dr. Peters) erst nach Ueberwindung schwerer Bedenken gegangen, aber er habe hierbei einem Beschlusse des Centralausschusses und einer Aufforderung des Herzogs Johann Albrecht gemäß gehandelt. Dies sein Programm hat Dr. Peters auch dem Präsidenten der Centrale, dem Herzog Johann Albrecht vorgelegt und heute traf folgendes Beglückwünschungstelegramm des Herzogs ein: „Für freundlich übermittelte Grüße und Versicherung treuen Zusammenhaltens für unsere große Sache besten Dank".

Mit Bezug auf diesen Bericht geht der „Nat.-Ztg." folgende Mittheilung des Generalsecretairs der Deutschen Colonialgesellschaft zu: „Diese Darstellung erweckt nicht blos den Anschein, als ob der Präsident der Deutschen Colonialgesellschaft das erwähnte Beglückwünschungstelegramm als Antwort auf das ihm von Dr. Peters zur Kenntniß gebrachte Arbeitsprogramm der Abtheilung Berlin entsandt habe, sondern könnte auch der Auffassung Raum geben, als ob der Präsident der Colonialgesellschaft in dem Conflict zwischen dem Prinzen von Arenberg und Herrn Dr. Peters zu Gunsten des letzteren durch rückhaltlose Billigung des entwickelten Programms Partei genommen hätte. Beides trifft thatsächlich nicht zu. Das in der Ansprache erwähnte und an die Herren Dr. Peters und Dr. Dove gerichtete Telegramm war die Antwort auf folgende von genannten Herrn an den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg am Abend des 19. Februar d. J. entsandte Depesche:

„Die anwesenden Mitglieder der Colonialgesellschaft zur Feier für Herrn Supf, den Gründer des Colonialheims, senden Euer Hoheit den Ausdruck ehrerbietigster Ergebenheit mit der Versicherung treuen Zusammenhaltens für die große Sache."

Aus dem Wortlaut des vorstehenden Telegramms geht zweifellos hervor, daß dasselbe nur den Dank des Herrn Präsidenten ausdrücken sollte für diese ihm vom Festabend dargebrachte Kundgebung einer größeren Anzahl von Mitgliedern der Colonialgesellschaft und daß der zwischen dem Herzog zu Mecklenburg und den Herren Dr. Peters und Dr. Dove stattgehabte Depeschenwechsel zum Arbeitsprogramm der Abtheilung Berlin und zu den Gegensätzen, die in Anlaß der Flottenfrage zwischen dem Prinzen von Arenberg und Herrn Dr. Peters zu Tage getreten sind, in gar keiner Beziehung steht. Dies kann um so weniger der Fall sein, als Sr. Hoheit das erwähnte Programm gar nicht mitgetheilt worden ist."

— Gegenüber anderen Meldungen versichert die „Köln. Ztg.", daß der Kaiser den Vorschlägen wegen der Reform der vierten Bataillone bereits seine Zustimmung ertheilt habe, die organisatorischen Arbeiten seien abgeschlossen, nur die wirthschaftlichen Fragen über die Unterbringung der neuen Regimenter nähmen noch einige Zeit in Anspruch, weshalb noch ungewiß sei, ob die Nachtragsforderung schon jetzt an den Reichstag gelange.

— Nachdem der Bundesrath in seiner gestrigen Plenarsitzung dem Antrag Preußens über die Regelung der Arbeitsverhältnisse in Bäckereien und Conditoreien mit geringen, von den Ausschüssen beantragten Aenderungen zugestimmt hat, darf man wohl der Veröffentlichung dieser Bestimmungen in Bälde entgegensehen. Bekanntlich hat nach der Gewerbeordnung der Bundesrath das Recht, derartige Vorkehrungen für bestimmte Gewerbe unter gewissen Voraussetzungen, namentlich wenn eine Schädigung von Gesundheit und Sittlichkeit zu befürchten ist, auf dem Wege der Verordnung zu treffen, die dem Reichstage dann nur zur Kenntnißnahme, aber nicht zur Beschlußfassung vorgelegt wird.

— Ein beredtes Plaidoyer für die Flottenverstärkung liefert die „Voss. Ztg." mit folgender Notiz:

„Bei dem plötzlich in der Republik Nicaragua ausgebrochenen Aufstand muß darauf hingewiesen werden, daß sich seit dem Antritt der Heimreisen der drei Schulfregatten „Stosch", „Stein" und „Gneisenau" am 7. d. M. nun kein deutsches Kriegsfahrzeug mehr auf den beiden amerikanischen Stationen befindet; denn die westamerikanische Station ist schon seit Jahr und Tag nicht mehr besetzt, und auf der ostamerikanischen kreuzten nur während der Wintermonate vorübergehend die genannten drei Schiffe, die sämmtlich in den nächsten Tagen schon in einen englischen Hafen einlaufen werden. Auch während der bevorstehenden Sommermonate wird keins unserer Kriegsfahrzeuge in jenen Gewässern die Flagge zeigen können, da der am 1. April für das neue Etatsjahr in Kraft tretende Indienststellungsplan bis zum März 1897 kein stationäres Schiff für die Küsten West- und Ostamerikas vorsieht."

Kann man, fragen die „B. N. N." mit Recht, eindrucksvoller die Nothwendigkeit der Ausbesserung unserer maritimen Kräfte beweisen als durch diesen Hinweis? Hoffentlich unterläßt die „Voss. Ztg." es nicht, wenn der Moment gekommen sein wird, demgemäß auch auf ihre Parteigenossen zu Gunsten einer entsprechenden Stellungnahme im Reichstage einzuwirken!

— Herr von Diest-Daber veröffentlicht im „Berl. Tagebl." eine Erklärung, in der er sagt:

„1) Ob Herr Minister Frhr. von Hammerstein es abgelehnt hat, der Einladung zum Festmahl zu folgen, falls ich dabei anwesend sei, ist mir unbekannt. Unrichtig ist dagegen, daß ich auf Ersuchen der Vereinsmitglieder dem Festmahl ferngeblieben sei. Es ist keinerlei Ersuchen in dieser Richtung an mich gerichtet worden. Ich war verhindert, an dem Festmahl theilzunehmen, weil ich an diesem Tage anderweitig engagirt war. Dies habe ich Herrn Professor Dr. Moerdes noch besonders geschrieben. 2) Daß Herr Graf Posadowsky fortging, als ich zum Wort gelangte, ist richtig. Den Grund kenne ich nicht und weiß auch nicht, ob es der angegebene oder ein anderer Grund bei ihm war. Er hatte mich aber bei meinem Erscheinen im Saale freundlich begrüßt und am Tage darauf bin ich in einer landwirthschaftlichen Angelegenheit mit einer Deputation in seinem Hause freundlich von ihm empfangen worden."

— Wie die „Köln. Ztg." hört, werden die zur Berathung des Entwurfs eines neuen Handelsgesetzbuchs berufenen landwirthschaftlichen Sachverständigen am 16. März zusammentreten.

— Der Abg. Ring (cons.) hat im Abgeordnetenhause, unterstützt von etwa 250 Mitgliedern der conservativen, freiconservativen und nationalliberalen Partei, sowie der Centrumsfraction, folgende Anfrage eingebracht: „Welche Maßregeln gedenkt die königliche Staatsregierung nunmehr zu ergreifen, um weitere Seuchen-Verschleppungen zu verhindern?"

— Den finanziellen Effect der in der Berliner Confectionsindustrie gewährten Lohnerhöhungen berechnet der „Confectionär" für die Damenconfection auf jährlich 4½ Millionen Mark. Es werden jährlich 25 Millionen Mark an Arbeitslöhnen bezahlt, die gewährten Lohnerhöhungen betragen durchschnittlich 18⅔ Proc. Die Herrenconfection hat aufzubringen ca. 750 000 ℳ (12½ Proc. von 6 Mill. Mark Löhnen).

— Der deutsche Techniker-Verband hat in den letzten Tagen an alle deutschen Techniker ein Rundschreiben folgenden Inhalts versandt: Der Verband weist in eindringlichen Worten die Berufsgenossen darauf hin, daß in einer für alle Kreise so bewegten Zeit, wie die heutige, der Einzelne nicht in der Lage ist, seinen Kenntnissen und Fähigkeiten angemessene Würdigung zu verschaffen, daß daher der Zusammenschluß Aller eine zwingende Nothwendigkeit und die einzige Möglichkeit ist, die Interessen des Standes zu wahren und zu schützen. Der Verband fordert alle deutschen Techniker auf, sich dem deutschen Techniker-Verbande, der die Corporationsrechte besitzt, anzuschließen, da dieser in den zwölf Jahren seines Bestehens sowohl durch seine Wohlfahrtseinrichtungen, kostenfreie Stellen-Vermittelung, Darlehens- und Unterstützungskasse, Krankencasse, Sterbecasse, Pensions- und Wittwencasse, Lebens- und Unfallversicherung u. s. w., als auch durch sein Eintreten für alle die Interessen des Technikerstandes berührenden Fragen eine in den weitesten Kreisen anerkannte segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat. Der Verband ist in etwa 100 deutschen Städten durch Vereine und Einzelmitglieder vertreten. Auch ist das Bureau des Verbandes, Berlin C, Gr. Präsidentenstraße 7, zu jeder Auskunft erbötig.

— Die hiesige antisemitische „Volksrundschau" stellt am 1. April ihr Erscheinen ein.

— Theodor von Wächter hat nach Beendigung seiner Agitationstour durch Mittel- und Süddeutschland wieder in Berlin Aufenthalt genommen.

* **Bremen**, 28. Februar. Eine von den Vereinen der drei liberalen Parteien einberufene Versammlung nahm eine Protestresolution gegen das neue Margarinegesetz an.

* **Guben**, 28. Februar. Nachdem die Einigungsverhandlungen gescheitert, hat die Tuchfabrik C. Lehmann's Wittwe & Sohn ihre Anlagen geschlossen und sämmtlichen Arbeitern gekündigt. Viele Weber und Weberinnen werden hierdurch brotlos. (Köln. Z.)

* **Gotha**, 28. Februar. Der Socialist Heinrich Wolff wurde im 11. Wahlbezirk mit 25 von 41 Stimmen in den Landtag gewählt.

(r) **Greiz**, 28. Februar. Das heute ausgegebene Bulletin über das Befinden des Fürsten lautet: „Trotz verhältnißmäßig ruhiger Nacht ging die Temperatursteigerung heute morgen nur wenig zurück. Der Schwächezustand ist daher gesteigert, doch steht zu erwarten, daß mit Rückgang des Fiebers die Kräfte sich heben werden."

* **Meiningen**, 28. Februar. Dem Landtage ist heute eine Vorlage über die Erbfolge-Ordnung zugegangen. Aus derselben geht hervor, daß eine Verzichtleistung des Prinzen Ernst bei seiner Verheirathung mit Fräulein Jensen nicht erfolgt ist. Die Prinzessin Friedrich, geborene Gräfin Adelheid zur Lippe-Biesterfeld, wird als ebenbürtig anerkannt und ihren Söhnen wird das Nachfolgerecht zugesprochen.

* **Karlsruhe**, 26. Februar. Die Kellnerinnenfrage und das damit zusammenhängende Stellenvermittelungswesen spielt im badischen Gastwirthschaftsverband wie in den einzelnen Wirthsvereinen seit längerer Zeit eine Rolle. Es sind dabei eine Reihe von Schäden aufgedeckt worden; es giebt noch immer eine größere Anzahl Wirthe, die für sogenannte gute, d. h. Trinkgeldstellen, keinen Lohn bewilligen und auf diese Weise die Höhe des Einkommens von dem Verhalten der Kellnerinnen in ein Abhängigkeitsverhältniß bringen. Das Bezirksamt hat nun dem Wirthsverband vorgeschlagen, die Restaurants ꝛc. in drei Classen einzutheilen, um eine Unterlage für Feststellung der Stellenvermittelungstaxe zu gewinnen; auch hat es die Gründung eines Kellnerinnenheims befürwortet unter Zusagung pecuniärer wie moralischer Unterstützung. (F. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 28. Februar. Der Wahlreformausschuß beschloß mit allen gegen drei Stimmen, in die Specialdebatte einzutreten.

* **Wien**, 28. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm den Titel „Mittelschulen" an und lehnte in namentlicher Abstimmung mit 141 gegen 108 Stimmen den Antrag Hofmann auf Streichung des Postens für die Errichtung eines slowenischen Gymnasiums in Cilli ab.

* **Pest**, 28. Februar. In der heute Abend abgehaltenen Conferenz der liberalen Partei wurde beschlossen, den Antrag Franz Kossuth's auf Einladung der auswärtigen Parlamente zur Millenarfeier abzulehnen, nachdem der Ministerpräsident Banffy erklärt hatte, die Regierung sei sachlich mit dem Antrage einverstanden und werde demgemäß vorgehen; der Antrag sei daher überflüssig.

* **Pest**, 28. Februar. (Magnatenhaus.) Präsident Sylaroy widmete dem verstorbenen Erzherzog Albrecht Salvator einen warmen Nachruf. Das Haus gab seinem Beileide protokollarisch Ausdruck. Hierauf wurden in die Quotendeputation gewählt: Gajzago, Markgraf Edward Pallavicini, Graf Karl Desseffy, Anton Lukacs und der Bischof Szmrecsanyi.

Der Ausgleich.

* **Pest**, 28. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Der Finanzminister Dr. Lukacs führt fort: Da die Regierung der Ansicht gewesen und noch sei, daß man im Rahmen der Gemeinsamkeit mit Oesterreich alle vitalen Interessen beschützen könne, habe sie Verhandlungen mit Oesterreich eingeleitet, und da sie der Meinung sei, es wäre aus politischen Gründen wünschenswerth, daß dieser Vertrag, insofern dies ohne eine Verletzung der vitalen Landesinteressen bezw. bei vollkommener Wahrung der letzteren möglich sei, zu Stande komme, könne sie die oppositionellen Beschlußanträge nicht annehmen. Dem Grafen Apponyi hält der Minister Inconsequenz vor. Aus der Rede des Grafen Apponyi würde logischer Weise die Forderung eines selbstständigen Zollgebietes folgen, und er (der Minister) sehe nicht ein, welche Verfügungen man bezüglich eines nicht existirenden Zustandes treffen könnte. Gewisse Verfügungen müßten getroffen werden den Verdächtigungen gegenüber, welche bezüglich der finanziellen Lage Ungarns colportirt würden. Diese Verdächtigungen entbehrten jeder Grundlage; der Staatshaushalt Ungarns sei ein vollständig normaler, ja, er wolle constatiren, daß derselbe sich noch günstiger gestaltet habe, als im Vorjahre. Auch die Privatunternehmungen fänden auf gesunder Basis, einige kleinere Industrie-Unternehmungen, die von keiner wirthschaftlichen Wichtigkeit wären und schon bei ihrer Gründung krank gewesen, könnten doch nicht in Betracht kommen.

---

den Worten der Dame gefolgt. Unwillkürlich stockten seine Schritte.

„Das stimmt, gnädiges Fräulein, aber ich verstehe nicht —"

„Sie werden es verstehen, Herr von Greifingen. Ich beschwöre Sie, seien Sie vorsichtig. Denken Sie das Schlimmste von Ihren Geg—"

Das Wort wurde nicht vollendet. Die Dame verneigte sich — er lüftete seinen Hut.

In demselben Augenblick kam Fräulein Reitzenstein um die Biegung des Weges. Mit einem Blick hatte Sie die Situation übersehen. Ein eigenthümliches, halb verwundertes, halb verlegenes Lächeln umspielte ihren Mund, in ihren Augen leuchtete es auf — grünlich schillernd, wie in den Augen einer die Krallen einziehenden Katze, die den Angriff auf ihren Gegner plant. Etwas katzenartig Schleichendes hatte auch ihr Gang, indem sie jetzt mit einer graziösen Verneigung an der erschreckten, verwirrten und sichtlich fassungslosen Frau Herrengrund vorüberschritt.

Herr von Greifingen hatte sich inzwischen entfernt, es war ihm, als habe er den unvermittelten Abschied der Dame verstanden. Sie wollte nicht mit ihm gesehen werden. Er blickte, seltsamer Weise, nichts Verletzendes darin. Im Gegentheil! Ein wohlthuendes Gefühl durchfluthete ihn. Wer war sie? Warum warnte sie ihn? Was wußte sie von seinen Gegnern?

Selbstverständlich sah er sich nicht im Stande, auch nur eine dieser Fragen zu beantworten. Ihre Worte hatten jedenfalls Bezug auf die polizeiliche Vernehmung, welche ihm bevorstand, und die ihn wieder über alle Gebühr aufregte.

Unter den verschiedenartigsten Betrachtungen hatte er den Marktplatz und dann das Rathhaus erreicht. Ein Schauer durchrieselte ihn, als er zum zweiten Male die schmutzige, weißgetünchte Vorhalle betrat und dann die breiten, steinernen Treppenstufen hinanstieg. Vor der Thür des Vorzimmers blieb er zögernd stehen und that einen tiefen Athemzug. Dann trat er ein. Unruhig glitten seine Blicke über die arbeitenden Schreiber und dann über einige ihrer Vorführung harrenden Vagabunden, von denen der eine einen Arm in der Binde trug, ein anderer den Kopf mit einem Verband umwickelt hatte. Herr von Greifingen stand rathlos. Es lag etwas Hilfesuchendes in seinem Blick, und dieser Blick hatte zur Folge, daß ein Polizeisergeant sich ihm näherte.

„Sie wünschen, Herr Hauptmann?"

Der Angeredete brachte keinen Laut über seine Lippen. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Mit zitternder Hand hielt er dem Sergeanten die Vorladung entgegen.

„Gehen Sie nur hinein, Herr Hauptmann, der Commissar ist drinnen", sagte der Sergeant, nachdem er einen Blick auf den Zettel und einen zweiten, bedeutungsvollen auf den gegenübersitzenden Schreiber geworfen.

„Herein!"

Als Herr von Greifingen auf diesen Ruf das große Zimmer betrat, in welchem er den Polizeicommissar Th..... anwesend fand, hatte er sich doch so weit gefaßt, daß es ihm wenigstens gelang, äußerlich seine Haltung zu bewahren, auch dann, als der am Tisch sitzende, mit Schreiben beschäftigte Beamte, unbekümmert um seinen Eintritt, in seiner Arbeit fortfuhr.

Der Commissar war ein großer breitschultriger Mann, der auf den oberflächlichen Beobachter vielleicht keinen ganz unangenehmen Eindruck machte. Aber es war entschieden etwas Widerwärtiges in seiner ganzen Erscheinung. Die große Fläche des glatten, fetten, von einer krankhaften Blässe bedeckten Gesichtes, welche durch einen kahlen Schädel, der nur theilweise noch Spuren eines spärlichen Haarwuchses zeigte, eine Erweiterung erfuhr, markirte weder ein Bart, noch auch nur Brauen. Die gewöhnliche Nase war klein, seine Aeuglein mit den roth umränderten, wimperlosen Lidern schienen sich in dem Antlitze förmlich zu verlieren und wurden erst bemerkbar, wenn sie sich etwas von oben herab mit ihrem stechenden Ausdruck auf Jemand richteten.

Das geschah auch in dem Augenblick, in welchem sie sich endlich Herrn von Greifingen zuwendeten.

„Bitte, setzen Sie sich, Herr Inspector", sagte er mit klangloser, monotoner Stimme. „Ich bin gleich zu Ihrer Verfügung. Au!"

Dieser letztere Ausruf galt jedenfalls einem schmerzenden Gefühl im rechten Beine, denn der Commissar griff mit beiden Händen nach dem Oberschenkel desselben und hob es ein paar Mal in die Höhe, wobei er seinem Gesicht einen ungeheuer leidenden Ausdruck gab.

„Setzen Sie sich, Herr Inspector, ach, das Wetter, das Wetter!" fuhr er fort, indem er nach Acten langte, die ihm zur Seite lagen.

„Königliche Staatsanwaltschaft L." leuchtete es Herrn von Greifingen mit großer Fracturschrift entgegen.

Er ließ sich auf den noch vorhandenen einzigen Stuhl nieder.

„Ich habe da noch erst etwas zu schreiben, Herr Inspector, nachher geht die Sache um so schneller", fuhr der Commissar in begütigendem Tone fort.

„Nehmen Sie sich vielleicht einmal das Buch da, das einzig Interessante, was hier bei uns zu finden ist, unser Verbrecheralbum. Au, Au!"

Er war aufgesprungen, indem er abermals sein Bein zu bearbeiten begann. Dann humpelte er nach der Fensterbank, um ein Buch von derselben zu nehmen und es aufzuschlagen.

„Ich danke Ihnen, Herr Commissar, bemühen Sie sich nicht, es würde mir angenehm sein, wenn meine Angelegenheit bald erledigt werden könnte", sagte Herr von Greifingen jetzt vollkommen ruhig. Er hatte ein Gefühl des Zornes gegen sich selbst, daß er sich wiederum von einer sinnlosen Schwäche beherrschen ließ.

„Gleich, gleich, Herr Inspector. Bitte, nehmen Sie doch Platz. Eine solche Gelegenheit, sich insbesondere mit unseren heimischen Gaunern bekannt zu machen, finden Sie nicht alle Tage."

Bei diesen Worten legte er das Album vor Herrn von Greifingen auf den Tisch nieder und schlug es auf.

„Sehen Sie diese drei da — das sind Mörder, alle anderen Einbrecher, Diebe und dann ganz hinten, das sind die Betrüger und Schwindler. Interessante Gesichter! Au! Haaah! Da sind welche bei, die machen den Eindruck, als ob sie ganz was Vornehmes wären. Oh! Oh!"

Der Commissar humpelte an seinen Platz zurück, während Herr von Greifingen wortlos saß. Er folgte weder der Aufforderung des Commissars, noch war er überhaupt fähig, irgend etwas zu denken. Sein Herz schlug heftig, das Blut stürmte gegen seine Schläfen, und er starrte finsteren Blickes auf das aufgeschlagene Buch, obwohl er nur instinctiv begriffen, daß dieser Elende ihn zu peinigen versucht.

„Herr Inspector," hub endlich der Commissar wieder an, nachdem er ziemlich einen halben Bogen beschrieben, während welcher Zeit er nicht von Schmerzen heimgesucht gewesen zu sein schien, „nicht wahr, Sie sind Geschäftsführer und Cassirer des Kriegervereins Allemannia?"

„Ja."

„Und als solcher verwalten Sie die Gelder des Vereins?"

„Nein, ich verwalte sie nicht, sondern cassire nur die Beiträge ein, um sie an den Spar- und Vorschuß-Verein abzuliefern."

„Ah — so! Ich verstehe."

„Der Zeitpunct der Ablieferung ist wohl in Ihr Belieben gestellt?"

„Nein, sie hatte früher vorschriftsmäßig sechswöchentlich zu erfolgen."

„Und wann lieferten Sie zuletzt ab?"

„Am zehnten April."

„Seitdem nicht wieder."

„Nein."

„Erinnern Sie sich vielleicht noch, in welcher Münze Sie die letzte Summe abführten?"

„In Gold."

„In Gold", wiederholte der Commissar, indem er wieder nach seinem Schenkel griff, der sich ihm von Neuem ins Gedächtniß zurückzurufen schien.

„Führten Sie getrennte Cassen, Herr Hauptmann?"

„Wie soll ich das verstehen?"

„Ich meine, ob Sie die Vereinscasse mit Ihrer Wirthschaftscasse verschmolzen hatten?"

„Das würde doch wohl nicht gut möglich sein, Herr Commissar."

„Hm — hm! Es wäre am Ende besser, wenn Sie das angeben wollten. Um offen gegen Sie zu sein, Herr Hauptmann, es sind einige Denunciationen bei der Staatsanwaltschaft gegen Sie eingegangen. Sie sollen Vereinsgelder unterschlagen haben."

Herr von Greifingen machte nicht den Eindruck, als ob er durch diese Mittheilung sich besonders berührt fühlte. Sein Gesicht war gewöhnlich bleich, aber in seinen Augen machte sich ein besonderer Glanz bemerkbar.

„Was haben Sie darauf zu sagen?" fügte der Commissar hinzu.

„Nichts. Ich habe wohl nicht nöthig, mich gegen eine derartige Anklage zu vertheidigen."

„Hm — Sie meinten das schon einmal, Herr Hauptmann."

„Vielleicht würde es auch nicht nothwendig gewesen sein, wenn ich damals auf die mir unerläßlich scheinende Abänderung des von Ihnen aufgenommenen Protokolls bestanden hätte, Herr Commissar."

„O, oh!" Der Beamte schloß die Augen und biß die defecten Zähne aufeinander, wie um einen Schmerz zu verbeißen. Dann erst sagte er:

„Sie täuschen sich, ganz gewiß. Nur meinem Protokoll haben Sie's zu danken, daß die Geschichte nicht ärger abgelaufen ist. Also, Sie stellen in Abrede, Vereinsgelder in Ihrem Nutzen verwendet zu haben?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.